Michael Rosenkranz

„Sie mögen Mir eine Wohnung bauen, auf dass Ich mitten unter ihnen wohne."

Vom Stiftszelt, zum Tempel, zur Synagoge

Es war schon bald nachdem der Ewige die Kinder Israels aus Ägypten herausgeführt hatte, - aus der Fremdbestimmung zur Selbstbestimmung -, da bat der Ewige die Kinder Israels, sie mögen Ihm eine Wohnung bauen, - Er wolle in ihrer Mitte wohnen (II.BM. 25, 8 und 29, 45 – 46). Hatte jemals einer der zahlreichen Götter, die die Menschen bis dahin und auch danach noch verehrt hatten, außer zu erotischen Abenteuern, Interesse am Menschen bekundet; sich dem Menschen in Liebe zugewandt, das Gespräch mit ihm gesucht, ja, in seiner Mitte zu wohnen gewünscht und nicht auf irgendeinem fernen Berg? Und diese Wohnung sollte sein wie die Wohnungen der Menschen. Die Kinder Israels waren damals Hirten und wohnten in Zelten, die auf- und abgebaut und mitgenommen werden konnten. Also sollte auch die Wohnung des Ewigen in gleicher Weise ein Zelt sein, aufgebaut aus Tüchern, Teppichen und Akazienholzbrettern. Jeder der Kinder Israels sollte einen Beitrag für den Bau dieser Wohnung leisten, jeder nach seinem Vermögen und Bedürfnis.

So fertigte Moscheh (Moses) das Heiligtum, das wir heute unter dem Namen „Bundeszelt" oder „Stiftszelt" kennen, gemäß den Angaben des Ewigen an, und es hatte folgenden Aufbau:

Es war von Osten nach Westen ausgerichtet und hatte im Osten zunächst einen Vorhof, in dem der Altar stand, auf dem die Tieropfer dargebracht wurden, - die damalige Form des Gottesdienstes -, sowie ein Becken mit Wasser für die rituellen Waschungen der Priester. Der Vorhof war umgeben von Stellwänden mit Vorhängen. Auch der Zugang war ein Vorhang.

Westwärts schloss sich an den Vorhof das eigentliche Zelt an, betretbar ebenfalls durch einen Vorhang. In dem Zelt war zunächst ein größerer Raum, - das eigentliche Heiligtum. In der Mitte dieses Raumes stand ein weiterer Altar, auf dem Weihrauch und andere Gewürze als Rauchopfer dargebracht wurden, die einen angenehmen Duft erzeugten. Rechts von diesem Altar, an dessen Nordseite, stand ein Tisch. Auf diesem lagen zwölf so genannte Schaubrote. Das Brot ist ein sehr altes israelitisches Symbol für den Körper, und durch die zwölf Brote waren die zwölf Stämme der Kinder Israels im Heiligtum sozusagen körperlich vertreten. An der Südseite des Rauchopferaltars stand ein siebenarmiger Leuchter, die Menorah. Ihre sieben Arme erinnerten an die sieben Tage der Weltschöpfung. Die lichtgebenden Flammen auf dem Leuchter wurden durch reines Olivenöl gespeist und gaben dem Inneren des Heiligtums Licht. Dieses Licht sollte nie verlöschen; es sollte sein ein Ewiges Licht (hebräisch „Ner thamid"). Dieses Ewige Licht hat sich im Judentum durch die Jahrtausende hindurch erhalten und findet sich heute in jüdischen Gotteshäusern als kleines, immer brennendes Lämpchen oberhalb des Thorah-Schreines. Auch die christlich-orthodoxe und die katholische Kirche haben sich das Ewige Licht bewahrt: es findet sich meist in der Nähe des Tabernakels. Die Menorah ist das älteste und das eigentliche Symbol des Judentums und findet sich in einer Nachbildung in jedem jüdischen Gotteshaus.

Westwärts von dem eben geschilderten Hauptraum befand sich das Allerheiligste, ein weiterer, kleinerer Raum, vom Hauptraum durch einen kunstvoll gestickten Vorhang abgetrennt. Im Allerheiligsten stand die eigentliche Wohnung des Ewigen, die Bundeslade. Sie war ein aus Akazienholz gefertigter Kasten, zweieinhalb Ellen lang, eine halbe Elle breit und eine halbe Elle hoch (II. BM. 25, 10). Auf ihrem Deckel befanden sich zwei einander zugewandte Engelsgestalten (Cherubim) mit erhobenen Flügeln. Die ganze Lade war mit Gold überzogen. In ihr lagen die beiden steinernen Tafeln, die die Weisung (Thorah) des Ewigen trugen, die die Kinder Israels am Berg Sinai erhalten hatten, außerdem ein Gefäß, das einen Scheffel (Omer) Mannah enthielt, des Himmelsbrotes, das die Kinder Israels während der Wüstenwan-

Modell der Stiftshütte im Timna Park in Israel
Foto: Ruk7/ CC BY-SA 3.0

Modell der Bundeslade in der Jerusalemer Himmelfahrtskirche
Foto: HGVorndran

derung ernährt hatte, aufbewahrt zur Erinnerung für künftige Generationen (II.BM. 16).

Mit diesem tragbaren Heiligtum wanderten die Kinder Israels umher bis sie im verheißenen, dem Heiligen Land ankamen. Sie eroberten es, und aus Hirten wurden allmählich Ackerbauern und Städter. Das Stiftszelt mit der Bundeslade stand zunächst in Schilo, einem kleinen Ort nördlich von Jerusalem, danach auch an anderen Orten, bis König Dawid das Heiligtum schließlich nach Jerusalem bringen ließ, das er sich zur Hauptstadt gemacht hatte (II.Sam. 6). König Dawids Sohn Schlomoh (Salomo) baute dann auf dem Berg Moriyah in Jerusalem den Ersten Tempel, der jetzt größer und noch prächtiger als das Stiftszelt und aus Stein war, der ansonsten aber die gleiche Struktur aufwies. Dieser Tempel wurde im Jahr 587 v.d.Z. (vor der Zeitenwende) vom babylonischen König Nebukadnezar zerstört, der die Ober- und Mittelschicht der Yehudäer ins Babylonische Exil fortschleppte, - die Bewohner des Landes Yehudah im Heiligen Land. In Babylon begannen sich die Yehudäer in „Häusern des Zusammenkommens“ zu treffen, in denen sie gemeinsam speisten, gemeinsam beteten und anfingen gemeinsam die Heiligen Schriften zu studieren. Diese „Häuser des Zusammenkommens“ wurden viel später „Synagogen“ genannt, - ein altgriechischer Ausdruck mit der gleichen Bedeutung. Nach dem Ende der Babylonischen Gefangenschaft, um 445 v.d.Z., kehrte ein Teil der nun freigelassenen Yehudäer ins Heilige Land zurück. Sie bauten die Stadt Jerusalem wieder auf und, wieder auf dem Berg Moriyah, dem Tempelberg, dann auch den Tempel, - den nun so genannten Zweiten Tempel, der 515 v.d.Z. eingeweiht wurde. Der Vorhof war jetzt unterteilt in einen Priester-, bzw. Männervorhof und einen Frauenvorhof. Der allerheiligste Raum blieb eine leere Kammer, da die Bundeslade verschollen blieb. Dieser Tempel wurde von Herodes d. Gr. kurz vor der Zeitenwende umgebaut, erweitert und verschönert, wurde im Jahr 70 n.d.Z. (nach der Zeitenwende) aber von den Römern zerstört.

Nach dem Ende der Babylonischen Gefangenschaft bauten die Yehudäer, die von den Römern später „Juden“ genannt wurden, nicht nur den Zweiten Tempel auf, sondern bauten überall, wo sie wohnten auch „Häuser des Zusammenkommens“, also Synagogen. Hier gab es keine priesterlichen Opfer. Hier wurden die Heiligen Schriften gelesen und wurde gebetet. Bereits im 8. Jahrhundert v.d.Z. hatte der Prophet Hoschea (Hosea) empfohlen, die Tieropfer durch Gebete zu ersetzen (Hos. 14, 3). Nachdem der Zweite Tempel zerstört worden war und damit auch der priesterliche Opferdienst ein Ende gefunden hatte, wurde dieser Aufruf Hoscheas in den Synagogen jetzt umgesetzt. Die Synagogen wurden nun die alleinigen Stätten des jüdischen Gottesdienstes und hier entstand das, was wir heute einen Wortgottesdienst nennen: Das Gebet trat endgültig an die Stelle der Tieropfer, und nicht mehr Priester, sondern ausgebildete Laien führen seither den Gottesdienst aus, gemäß der Vision des Ewigen am Berg Sinai (II.BM. 19, 6). Und die Synagogen übernahmen die bauliche Struktur des Zweiten -, des Ersten Tempels und des Stiftszeltes. Allerdings: Wo früher der Vorhof war, auf dem die Tieropfer stattfanden, befinden sich nunmehr Sitzbänke für die betenden Gottesdienstteilnehmer. Wo früher der Hauptraum war mit dem Rauchopferaltar, der Menorah und dem Tisch mit den Schaubroten, ist jetzt, in der Mitte des Raumes ein erhöhter Platz, Bimah oder Almemor genannt, mit einem umgebenden Geländer und einem breiten Pult, auf welches im Gottesdienst die geöffnete Thorah-Rolle gelegt wird, aus der laut vorgesungen wird. Und an der Stelle des allerheiligsten Raumes, im Zweiten Tempel eine leere Kammer, steht jetzt der Thorah-Schrein, außerhalb des Gottesdienstes mit geschlossenen Türen. Im Gottesdienst werden die Türen geöffnet und geben den Blick frei auf einen kunstvoll gestickten Vorhang. Hinter diesem stehen die Thorah-Rollen, die, handgeschrieben das unmittelbare Gotteswort vom Sinai enthalten, die Fünf Bücher Moses. Über dem Thorah-Schrein brennt das Ewige Licht. Neben dem Thorah-Schrein findet sich meist eine Nachbildung der Menorah.

Im Vorraum des Gottesdienstraumes befindet sich eine Händewaschgelegenheit, um sich vor dem Gottesdienst reinigen zu können, ebenso hernach, vor dem Kiddusch,

Modell des Ersten (links im Bibelmuseum Frankfurt) und Zweiten Tempels; Fotos: HGVorndran

der Weihehandlung mit dem Segen über Wein und Brot mit Salz, vor der gemeinsamen Mahlzeit.

Während das Stiftszelt und die beiden Tempel vom Sonnenaufgang her, also von Osten, nach Westen ausgerichtet waren, sind seit der Zerstörung des Ersten Tempels alle Synagogen der ganzen Welt nach Jerusalem, und zwar zum Tempelberg hin, ausgerichtet. Diese Richtung bestimmt auch die Gebetsrichtung im Judentum, „denn von Zion geht die Weisung aus und das Wort des Ewigen aus Jerusalem“ (Micha 4, 2).

Der in Synagogen überall sichtbare sechszackige Stern, das Hexagramm, den Juden seit längerer Zeit Dawids-Stern oder Magen Dawid (Dawids Schild) nennen, war ursprünglich ein weltweit verwendetes Zierelement. Zum Zeichen des Judentums wurde es erst ziemlich spät: Im 14. Jahrhundert soll Kaiser Karl IV. der Prager jüdischen Gemeinde, als Zeichen seines Wohlwollens, das Führen einer Fahne mit eigenem Wappen zugestanden haben. Die Gemeinde wählte als Wappen einen goldenen sechszackigen Stern auf rotem Grund und übernahm dieses Zeichen in ihr Gemeindesiegel, ließ es auch auf ihre Gebetbücher drucken. Von hier breitete sich dieses nun Magen Dawid genannte Symbol über die jüdische Welt aus. Zur Deutung dieses Zeichens gibt es verschiedene Varianten: Der Stern besteht aus zwei ineinander geschlungenen gleichschenkligen Dreiecken. Das Dreieck mit der breiten Seite unten steht für den Menschen, der auf der Erde steht und zu Gott emporschaut. Das Dreieck mit der breiten Seite oben steht für den Ewigen, der auf den Menschen schaut. Und die beiden Dreiecke durchdringen sich. Eine andere Deutung sieht in der sechseckigen Mitte des Sterns den siebten Tag der Schöpfung, den Schabbath, und in den sechs Zacken darum herum die sechs vorangehenden Schöpfungstage. Eine Kleinkinderlegende erklärt den Namen „Magen Dawid“ („Schild Dawids“) folgendermaßen: König Dawid habe am Ende einer siegreichen Schlacht sich erschöpft niedergelegt und sein Schild neben sich gelegt. Da sei ein Stern vom Himmel herabgefallen, just ein sechszackiger, und sei auf seinem Schild kleben geblieben ... Eine andere Legende berichtet, König Dawid habe sein Schild mit dem Hexagramm verziert.

Verwendete Literatur:
TheNaKh (Jüdische Bibel)
Hannelore Künzel: „Der Synagogenbau in der Antike“, in: Hans Peter Schwarz (Hrsg.): „Die Architektur der Synagoge“, Deutsches Architekturmuseum; Frankfurt/M., und Ernst Klett Verlag, Stuttgart, 1988
Nelson Beecher Keyes: „Vom Paradies bis Golgatha – Die Geschichte der Biblischen Welt“, Verlag Das Beste GmbH., Stuttgart/Zürich/Wien, 1964
Gerbern S. Oegema: „Von Prag aus in die ganze Welt“ in „Der Davidstern – Zeichen der Schmach – Symbol der Hoffnung“, Hrsg. Wolf Stegemann und S. Johanna Eichmann, Eigenverlag des Dokumentationszentrums Dorsten, 1991, ISBN 3-928676-04-0

Dr. Michael Rosenkranz, Arzt für Allgemeinmedizin; Mitglied der Jüdischen Gemeinde Bochum-Herne-Hattingen; Autor von Artikeln und Referent über Themen der jüdischen Religion, u.a. auf www.talmud.de; Beauftragter der Jüdischen Gemeinde für den interreligiösen Dialog.

Links: Handwaschbecken in der Synagoge Nürnberg.
Unten: Bima und Toraschrein in der Synagoge Bochum.
Rechts: Altneu-Synagoge in Prag mit historischer Fahne.
Fotos: HGVorndran